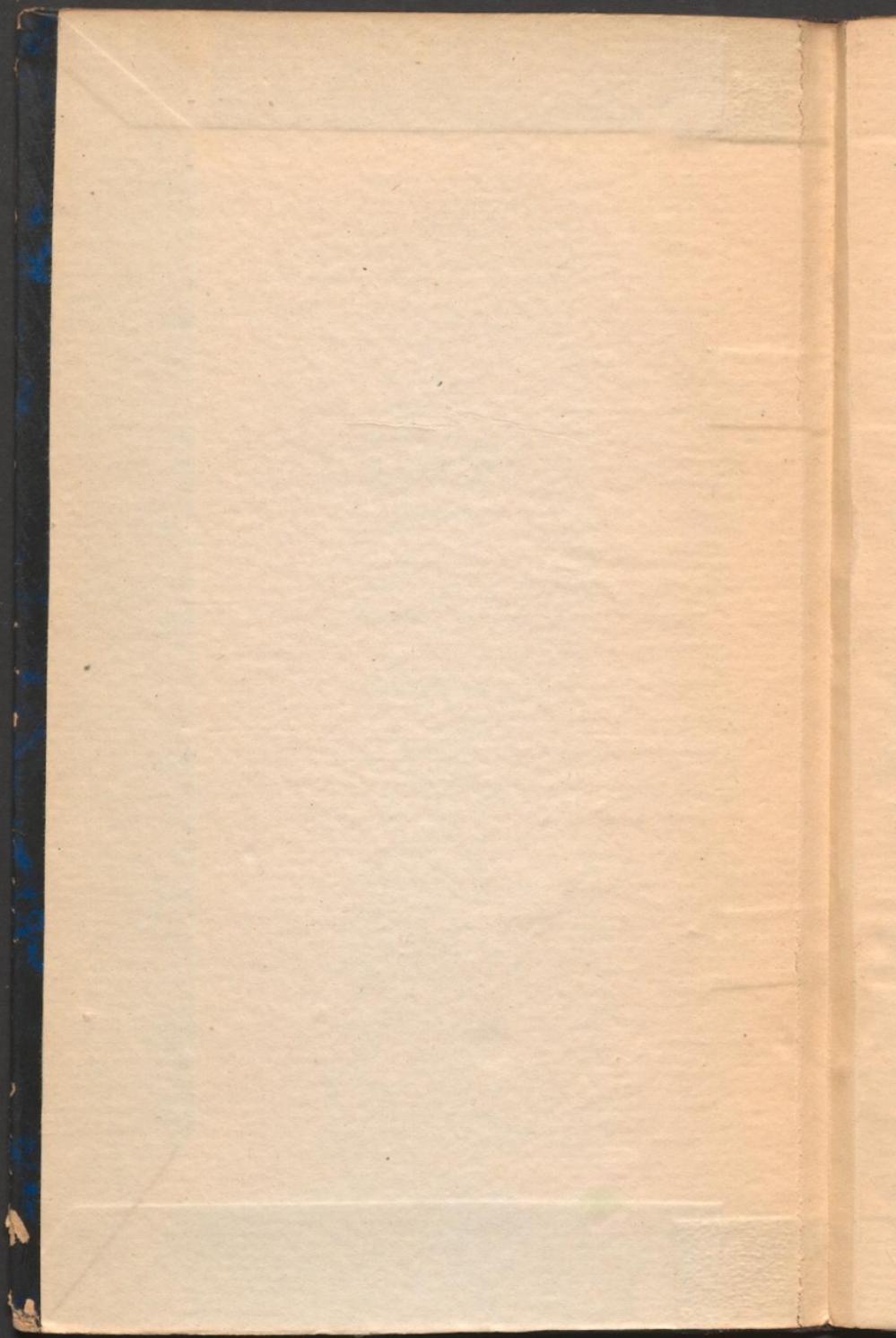
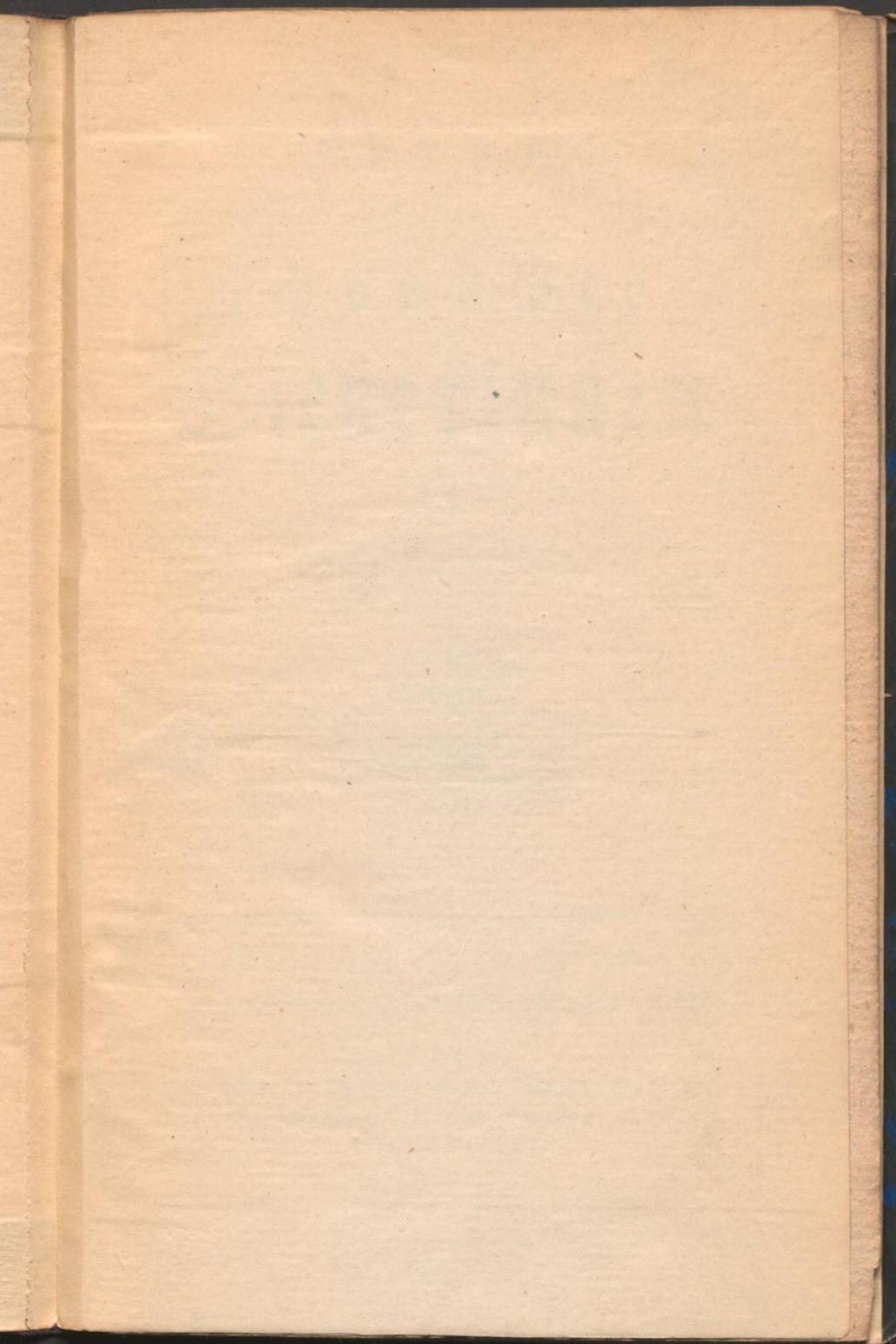


Wiener Stadt-Bibliothek.

T
10967

A





E t w a s

1781 für

s c h o p f t e

W i e n e r i n n e n

i n

G e s c h i c h t e n .



Das Stück für 10. Kreuzer.

W i e n ,

zu finden bey Sebastian Hartl / bürgerl. Buchhändler,
nächst dem St. Stephans-Hauptthore, in der
Singerstraße. 1781.

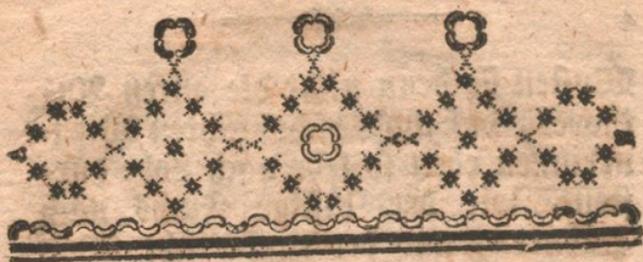
104

II. 2071

Has juvat innumeras capiti superad-
dere Turres.

Propertius.





S heute will alles lesen, schreiben,
nachaffen, und — noch kei-
ner machte dem Schopfe sein hohes
angemessenes Lob. Verdienten der
Mauschele auf dem Langohre gerit-
ten, der Ladendiener am Sontage
im Wagen sitzend ihren Beifal, Ge-
lächter, und Händeklatschen, warum
sollte man des gethürmten Schopfes
vergessen, den man nicht nur Sont-
tags, sondern die ganze Woche durch
über die Haare setzt, sieht, begast?
* 2 *By*

Wußten sie denn nicht die guten Au-
thores, daß unsere schopfsichten Wien-
nerinnen eben so sehr nach Lobe dür-
sten, wie der lustige Fuchs nach
Hühnern, und der räuberische Wolf
nach dem Lamme schnapt?

Vulpes vult fraudem, lupus ag-
num, femina laudem. Mein Schopf-
haube! auch dich wartet in gegenwär-
tigen Blättern angemessene Lobeser-
hebung, du giebst meiner Feder den
Stoff, dir selbst Ehre, und dem
schönen Geschlechte Neugierde zum
Lesen.

In Wahrheit, der Erfinderin
des Schopfes können Sie, ar-
tige Mädchen, nie genug danken,
nur Schade, daß dessen Gebrauch
gar so allgemein, gar so zahlreich
unsere Häuser, und sogar die stin-
kenden Vorstädte bewohne. Die
russichte Kaminfegerin, die Todten-
gräberin, die Rußekrämmerin, die
Zim-

Zimmerpuzerin, alle tragen Schöpfe; sogar die Bettelfrau in der Kirche, sie schleicht vom Stuhle zu Stuhl, macht sich mit ihrem Schöpfe was zu thun, zum Zeichen — Sieh Edle einer Schopfträgerin. Man kennt ja ein ehrliches Weib (ich sage ehrlich, weil heute keine mehr unehrlich heist) nicht mehr von einer edlen Frau, nicht mehr die Fürstin von der Wasserträgerin, welch ein Mißbrauch!

Erst unlängst gieng ich mit meinem Pudasch neben dem Liniegraben spazieren. Vor mir sah ich zween, die sich mit einem gesellschäftigen Mägdchen unterhielten, von ferne schien sie hübsch, sauber, nett, mit einem Schöpfe, das versteht sich. Ich folgte ihren Tritten, und kam immer näher und näher, besah Sie genauer, doch nur mit schielenden Blicken: ihr Rock war nicht mehr am allerbesten, die Ferse etwas bloß, und doch, ich mußte heimlich lachen,

waren die zween guten Herren nârrisch
 in Sie verliebt; beide trugen Stock,
 Schwert, und Zopf, ansehnliche
 Mânnen! dieser ein Ueberreiter, je-
 ner ein Laternanzûnder, jeder wollte
 es dem einen vorthun, jeder mehr
 gelten. Dieser lispelt ihr leise ins
 Ohr, das verdroß den einen; sie
 fiengen an zu sticheln, zu zanken,
 um was? jeder wollte sie allein be-
 sitzen, mit ihr allein gehen, reden,
 lâcheln, spielen, umsonst: zum Duel.
 Es ward Ernst, — ich rennte nach,
 stellte mich zwischen beide: wie so
 hitzig, Freund! sagte ich zum ersten
 — sie verdients, sie trâgt einen
 Schopf — und was thun denn Sie?
 — sie ist die Meinige, und der will
 sie mir rauben, mein Arm soll sie
 vertheidigen, sie verdients, sie ist
 hüpsch, trâgt ja einen Schopf. —
 Ey! stecken Sie in die Scheide, —
 muß man sie denn nur beim Schopfe,
 nicht auch bei der Ferse betrachten?
 Was doch der Schopf für wahre
 Liebhaber zeugt! Es bleibt halt
 wahr, was schon längst Ovid sang:
 facies,

facies, non uxor amatur — man
sieht nur aufs Gesicht, nicht auf die
Person.

Izt gieng ich wieder meines We-
ges, und weil es der Durst so wollte,
begab ich mich in eine ansehnliche
Schenke (denn Winkelschenken wä-
ren für mich zu schmutzig) gleich von
der Thüre gegenüber sizen zwei Scho-
pffichte, dem Ansehen nach artige
Demoiselles, ich setzte mich neben
sie hin, aus Absicht zu erfahren, ob
sie des Schopfes würdig wären. —
Erlauben sie Messdemoiselles, daß ich
sie mit abwechselndem Gespräche un-
terhalte. — Spahren Sie Ihre
Höflichkeit, junger Herr! eine grosse
Gnade für uns! wir sind nicht mehr
Jungfern — folglich Madamen, und
noch so jung? — Auch nicht Mada-
men, nur gemeine. — Ihre Schöp-
ffe waren für mich Kennzeichen, be-
trügt also das Aeußerliche? — Weil
izt doch die Mode gar so allgemein
ist, wollten wir auch keine Sonders

linge machen, und zudem, man lieft
es ja nicht an unserer Stirne, wer
wir sind. — Aber um Vergebung!
Ihre Männer werden doch Bürger
von der Stadt seyn? Ich hätte frei-
lich können eine prave Bürgersfrau
werden, aber, wie es halt öfter ge-
schieht, ich ließ mich durch sein
Schmeicheln bethören, er versprach
mir goldene Berge, und — igt ver-
gönnet er mir kaum ein Seidl acht-
kreuzer Wein, und noch dazu mit
Fäusten droht er mir, ich sollte es
nicht sagen vom eigenen Manne,
aber es ist die bloße Wahrheit, kurz,
er ist ein Grobian, ein Wildfang,
ein Schroll, wie alle Nachtwächter.
— Und wer ist dann der Zhrige? —
Der Meinige ist freilich dem Namen
nach etwas mehrers, aber in der
Sache selbst noch verächtlicher, er
ist, unter uns geredet, ein — Nacht-
könig. — Ausgesuchte Kompagnie!
ein herrlicher Sitz zwischen einer
schopffichten Nachtwächterin, und ei-
ner schopffichten Nachtkönigin! In-
dessen kömmt der ersten Mann ins
Zim-

Zimmer, lehnt seine Lanze neben der Thüre hin, und rennt vor Wuth schraubend auf sie hin, — Du He-
 stie, du Rabennest! und hier treffe
 ich dich an? (wirft ihren Schopf zur
 Erde, reißt sie bei den Haaren, und
 zerzauset sie jämmerlich) — Warum
 den Schopf so mißhandeln? weiß der
 Herr, das ist Crimen laesae Majesta-
 tis, — Crimen hin, Crimen her,
 warum setzt sie einen Schopf auf ih-
 ren Schedel, ich habe ihrs schon viel
 hundertmal verboten, nein, sie will
 nicht, sie will eine Frau, eine Scho-
 pfpfichte machen, — aber ich will dich
 noch klopfen, daß du gewiß des
 Schopfes vergessest. — Gute Nacht
 mein Herr! ich will mich nicht gern
 in fremde Zänke mengen.

Des morgigen Tags um neun
 Uhr, wie gewöhnlich, gieng ich den
 Hof vorüber; einer meiner guten
 Bekannten kam mir entgegen; wissen
 Sie was Neues? — das erste, was
 sie mir heut sagen wollen, sonst
 nichts

nichts — bei dem Rathhause sind
zwo, aber wohlgemerkt, zwo Schopfs-
trägerinnen auf der Bühne zur öf-
fentlichen Schau aufgestellt. — Ich
danke ihnen für diese Nachricht, sie
dient zu meinem Fache. Die Seh-
begierde ruft mich hin. Ein grosser
Haufen Zuseher stand um die Büh-
ne, lasen die Buchstaben, die an der
schwarzen Tafel niedergeschrieben wa-
ren — Zwo wohlfeile Dirnen —
Eine neue Zierde für Wienerinnen;
die Mode steigt hoch, auf die Bühne
stehen, und noch Schöpfe obendrauf,
scheußliches Ansehen! Viele Männer,
die nur vorübergiengen, heimlich
lachten, und sehr viele Mägdchen,
die sich in Schaaren versammelten,
bei ihres gleichen stehen blieben, an
der Schopfsichten Schande Theil nah-
men, sich heimlich grämten, und
nur halblaut Miscent Sermones & ab
hoc, & ab hac, & ab illa, und dann
geschämtig wieder abzogen, waren mir
sichere Beweise, daß so eine Ehre
dem Schopfe nie begegnete. Ich
fragte den Aufseher Herrn Polizei-
mann:

mann: was geschieht weiter mit ihnen? — Gewißer als nicht, erwiderte dieser, werde ich sie ins Strafhaus müssen begleiten, dort finden sie mehrere ihres gleichen, sie sehen nach der Wahl, eine schopfsichter wie die andere, bei dem Gitter hervor, sie machen dem Bettelkötter, und dem Zuchthause Ansehen, Zierde. Wir besuchen sie öfter, und unterhalten uns gern mit ihnen, sie wissen doch eine Art, eine Politick, lassen handeln, spielen, sie geben wohlfeil, auch umsonst — Genug mein lieber Alter! ihr sagtet mir mehr, als ich fragte.

Kaum verließ ich den Platz, und schon wieder kam mir eine zu Gesicht: ihre Stirn war mit unzähligen Falten gefurcht, ihre Augen wie in eine Hölle weit hineingekerkert, und blizen Rache, eine hungrige Magere blasset ihre Wangen, die Nase träufelt, statt der Haare decket sie ein zerraufter Schopf, und statt des Spei-

Speichels speiet sie Gift, und beißt Zahn auf Zahn, nicht anderst, als wäre sie eine vierte Furie, die der Schiffer Karon von Orkus wieder über den Styr geführet hatte, weil sie Herr Richter Rhadamant auch mit seinem dreiköpfigten Zerberus nicht bändigen konnte. Weh der Stadt, wenn sie über unsere Häuser wittert, und hagelt, und — vielleicht ist sie diejenige, welche mit unsichtbarer Hand vom hohen Kamine an die Fenster Steine schleidert, und wie ein Poltergeist die Einwohner schreckt, und den vorübergehenden Pöbel stehen heißt (*). Doch dreimal glückseliges Wien! warum? auf einmal wanken ihre Füße, der Rausch vom Frühgetränke macht ihrem Kopfe Schwindel, sie zittert, fällt zur Erde, ihr zernichter Schoß darneben, und noch liegend schäumt sie unthätig Gift, und wälzt und krüm-
met

(*) Wien, geschehen den 18. Augusti.

met sich — Quiescat ergo in luto,
ut ab ipso Monstro possit quiescere
mundus.

So findet man denn schopfigte
Wienerinnen aller Art? nein! bald
hätte ich zuviel gesagt. Eine Satz-
tung von Weibern ist noch übrig,
die ich nicht mitnannte, aus Ursa-
che, weil sie keine Schöpfe tragen.
Jede Leserin möchte vielleicht gerne
wissen, wer sie sind? nemlich die
Frauen Frauen 2c. 2c. oder noch bes-
ser ihnen den Titul zu geben, die
Madamen, (weil doch hier eine jede
Buttenträgerin Madame heißen will)
die mit ihrer hölzernen Bürde, und
ihrem lärmenden Geschreye oft den
nachsinnigen Dichter irre machen,
und heimlich zum Fluchen zwingen,
und — was schreyen sie denn? Has-
senbälge, Alteisen, Altschube, Mes-
sing, Bley, Glasscherben, Flickfleck,
und weiß der Guck, was lumpich-
te Waaren sie wollen, und — was
thun sie damit? was gehts mich an.
Die

Diese allein, wie gesagt, tragen keine Schöpfe, aber wohl zu merken, an den Werktagen, denn an Son- und Feiertagen wollen sie eben so schön, so nett, gepudert, und schopfsicht seyn, wie alle übrigen; und ich würde vielleicht groß fehlen, wenn ich sie ganz dieser schopfsichten Ehre beraubte, — ich gebe einer jeden das ihrige. Sie mögen einen Ueberrock oder keinen am Leibe haben, das habe ich nie untersucht, und mir gilt's weiter gleich; nur dieß weiß ich gewiß, daß öfter ein schopfigtes Mägdchen ihre Achseln hebt, sie kratzt, und reibt, und leise — es beißt mich, spricht, aber es hat wenig zu bedeuten, der Schopf benimmt allen Argwohn. Genug von diesem, izt auch von größern Schöpfen etwas:

Beiläufig vor acht Jahren hatte der Gebrauch nur die größten Schöpfe, die jemals die Welt bewunderte, eingeführt; sie gaben den Kupferstechern in Augspurg so viele Arbeit,

beit, daß sie endlich Häuser kauften,
 und von eigenen Zinsen lebten, doch
 die guten Künstler stiegen zu hoch in
 ihre Kunst, ich glaube, sie wußten
 nicht: Omne nimum vertitur in vi-
 tium; denn neben dem Frauenzim-
 mer, welches der Frisur überlassen
 wurde, machten sie eine Leiter von
 zwölf Stufen hinzu, zu oberst stand
 der Schignon- oder Krepmacher. Ent-
 weder war der Haartrauser klein wie
 ein Zwerg, oder der Schopf ward
 flasterhoch. Diese Kupfer wurden in
 auswärtige Städte abgeschickt, unse-
 re Verleger besteten gleich etliche
 Tuzende vor ihren Läden, sie erhiel-
 ten Beifall — sind gut getroffen,
 recht gut war die allgemeine Spra-
 che. So war die Frisur vor mehre-
 ren Jahren gewöhnlich; heute besol-
 get man zwar nicht mehr pünktlich
 jene Mode, aber nebst dem, daß sich
 der Krey in die Höhe thürmt, deh-
 net er sich auch in die Breite und
 Dicke, nur das ist zu bewundern,
 wie doch auf einem Kopfe so viele
 Haare wachsen können, daß ein gnä-
 diges

diges Fräulein auf jeder Seite vier lange Bückeln, und oben einen ellenhohen Krepp, und hinten noch sechs Zöpfe sich könne flechten lassen, ich glaube, sie gehen öfters den Reutknecht oder Kutscher mit Bitten an, er möchte doch die Pferde stragen, und — daher sieht man so viele Pferde ohne Schwänze (man nennt sie Engelländer), oder sie schicken zum Friseur, lassen sich eines andern Haare kaufen, wenn gleich der Scheitel, der sie nährte, schon im Grabe fault, wenn nur die Haare muthwillige Spiele mit dem Winde treiben. Ich wollte dieß alles gern vorbeigehen, wenn nur nicht andere dadurch gehindert würden, denn erst unlängst ward ich in einem guten Hause zu Tische geladen. Es war eben die Rede vom Betten — ha! fiel ein mürrischer Alter in die Rede; ich muß mich noch zu todt zörnen, ich habe heute am heiligen Aposteltage nicht eine ganze Messe recht hören können; — Wie so widersetzte der Deberste beim Tische, ihr waret doch
um

um acht Uhr schon vom Hause weggegangen, und kommt erst nach zwölf Uhr wieder heim? — Freilich, aber die vielen, großen, und dicken Schöpfe, und Zöpfe übereinander, welche von allen Stühlen hervorrugten, verwehrten mir auf dem Altar hinzusehen, und ich meyne, was mein Vater und Großvater mir oft predigten, wenn ich nicht immer den Priester vor meinem Gesichte habe, ist die Messe ungiltig. Es wäre also nöthig, man gieng aufs Land Messe zu hören, um nur von diesen Wespennestern nicht gehindert zu werden.

Erlauben sie mir zu untersuchen, wie doch ein Kopf in einem einzigen Morgen sich auf einmal so hoch thürmen könne. Sie stehen auf, wenn der Friseur an die Thüre pocht, setzen sich an dem Leinstuhl, das stauichte Tuch um den Hals, der Tisch wird neben hingerückt, worauf der Spiegel, Haarpuder, Gabelnadeln,
* * *
wei-

weiche Pomade mit rüchendem Oele,
 eine Schachtel, die der Friseur öfnet,
 woraus er die Wuckeln, und die ge-
 flochtenen Zöpfe nimmt, zwei Stun-
 den dauert die Kopfarbeit, er geht
 ab, gleich folgt die Kritik über die
 Frisur — Mannet! Babet! oder du
 Piset! wo sind denn alle? (es endet
 sich alles auf et und net) sag, bin ich
 schön, nett, sauber, wohlgeputzt,
 fehlt nichts mehr? halt noch einen
 Spiegel von hinten, ich meyne, auf
 dieser Seite steht er höher, dort nie-
 derer, da etwas bucklicht, und dort
 zu wenig ungestaubt — mache sie den
 Schopfkasten auf — heut ist Feiertag,
 den Schopf mit der Rose. —
 Wieviel Uhr ist's schon? — Gleich 10
 Uhr. — Geschwind die Kleider her.
 Was ist für ein Wetter? — windig;
 O! die Winde sind meine Feinde,
 hole sie die Sesselträger, und borge
 sie zugleich der Träger Lohn, sage sie
 der Frau von Mildigkeit, ich will
 nicht gern wechseln lassen, am Ende
 des Monats werde ich miteinander
 bezahlen. — Fräulein! gleich wird's
 zwölf

zwölf Uhr schlagen, die Träger war-
ten schon vor der Hausthüre (Izt
frage ich nicht mehr, wie die Schöp-
pfe in einem Morgen so auf einmal
in die Höhe steigen, und sich in die
Breite dehnen können, denn um hal-
ber zwölf Uhr erst angezogen seyn,
und die übrige Zeit der Friur, und
dem Schopfe geschenkt haben, war
für mich ein Räthsel.)

Gegen 12 Uhr gehen, oder fah-
ren, oder sie werden getragen, oder
sie reuten auch (es geht in einem
Schreiben hin) in die Kirche — aber
um Gotteswillen! sagte eben ein
Schwäger, der meine Schrift sah,
was denn in der Kirche zu thun? —
Es giebt ja tausend Schopfsichte in
der Kirche, aus was für einer Ab-
sicht würden sie sonst hineingehen,
als zu == weil sie es schon ge-
wohnt sind. — Dummkopf! sie wer-
den doch einmal des Tags betten,
und die Kirche ist der Ort dazu. —
Ey! laß mich reden: hast du nie beob-
bach-

bachtet, daß der Bediente, wenn sie einen haben, nur allzeit ein Buch, und niemals einen Rosenkranz nachtrage. Das Buch ist freilich mit einem Goldschnitte, und mit einer Decke gezieret, aber wer weiß, was für Lesebücher sie sind. Sie haben eine andere Absicht, und die Kirche ist ihnen wie eine Schaubühne:

Spectatum veniunt, veniunt, spectentur ut ipsae.

Laß mich allein! nicht wahr, wenn du zuviel angäbest, und ich zuviel schriebe, könnte uns nicht auch mit andern eine Ehre wiederfahren? Man redet immer von Sankt Mary, und dort wurden wir närrisch miteinander dichten und pfeifen. —

Weiter in der Tagordnung. Nach der Kirche setzt man sich zu Tische, nach dem Tische wird Bist gemacht, oder man fährt spazieren, Abends in die Komödie, (hier muß ich die Erzählung

zählung unterbrechen). Neulich war ich eben auch in der Vorstadt bei dem Schauspieler. Ein schlimmer Junge nahm eine brennende Kerze, und rückwärts wollte er damit eine Schopfschicht anbrennen. Ich saß neben ihm; Freund! was machen sie? ey! es ist doch ein Elend! ums eigene Geld nichts sehen können! laß mich gehn, ich habe nur meinen Spaß mit dem Schopfe. — Aber um des Himmelswillen! warum den Schopf, und nicht zuerst die Haare, sie sind ohnehin nicht die Ibrigen? Er wollte es probieren, aber zum Unglücke fühlte sie die Hitze, und mein Guter war gleich mit einer Entschuldigung fertig. Geschämig verließ sie mit gesengten Haaren den Ort, und der brave Arge setzte sich an ihren Platz hin, wohl zufrieden, daß jene schopfigte Hinderniß ihm nicht mehr das Zusehen verboth.

Ein Buch vom Jahre 1568. liefert mir folgende Geschichte, die ich noch

noch als die letzte beisehen will: Ein
 dummer Bauer putzte einstens seinen
 gleich dummen Herrn Langohr herr-
 lich auf, in Meinung er würde jeder-
 mann in Verwunderung ziehen, sei-
 nen Schweif ziert er mit grünem
 Bande, den Hals mit rother Farbe,
 und seinem Kopfe setzt er einen Fe-
 derbusch von Pfauen. — Aber die
 Ohren? ey! sie hindern nicht, sie
 geben einem Ansehen, Würde, Amts-
 gesicht, und selbst König Midas hoch-
 geböhren hatte ja auch ein paar lan-
 ge Ohren — die ließ er, wie sie wa-
 ren. — Vor Freude stampft das
 Thier mit dem Fuße, und glaubt, es
 sey ein Pegasus. Der Bauer setzt
 sich auf, giebt ihm den Sporn, und
 sprengt ihn fort. Schon kam er hin
 zum Orte, wo eben Kirchttag war;
 die Leute rennen haufenweis zusam-
 men. Sieh! ein fremdes Thier! ein
 Wunderthier! ein rares Vieh! mit
 einem Schopfe, mit grünem Bande,
 rothgefärbt, und, das meiste, hat
 zwei lange Ohren. Das Thier ward
 des Sehens satt, ward überdrüssig,
 hung-

hungrig, fieng an — hiba, hiba zu
 schreien. Die Zuseher: es ist ein
 aufgepuzter Esel, rissen ihm den
 Schopf vom Kopfe, gossen Wasser
 über seinen Hals, die Farbe schwand,
 lachten, klatschen mit den Händen,
 und zwangen die dummen Thiere wie-
 der fort. In diesem Bilde sind vie-
 le unserer Wienerinnen ganz getros-
 fen, sie tragen Schöpfe, in Schöp-
 fen Bänder, und Farbe im Gesicht,
 und so gepuzt erscheinen sie unter dem
 Haufen vieler Zuseher. Man fragt;
 welch Wunder der Natur? sie ist
 hübsch, ist gekraust, geschopft, und
 angestrichen! Dieses Lob gefällt dem
 Mädchen, und fängt an zu reden,
 gleich erkennt man sie aus ihrer Spra-
 che, sie ist dumm und hungrig. Es
 ist doch kein Wunder! der Spiegel
 und die Farbe lehren und sättigen
 nicht, ihr Geldsäckl ist auch leer, und
 ihr Hirn noch mehr, man bläst sie
 an, die Farbe schwindet, und kenn-
 bar steht sie da. Ihr Mutter ist ei-
 ne Flickschneiderin, was ist zu thun?
 Die Zuseher hören auf sich zu verz-
 wun-



wundern, zwar sie reden noch von
ihr, aber was sie reden, heist nur —
sie beklatscht und ausgepiffen, wie es
neulich einem gewissen Modehansen
auf dem Graben, und einem gewissen
mit einer großen ungeheuern falschen
Friseur, mit Stifeln, Chapaubas, ei-
nem rothen Frakel, grünen oder gel-
ben Weste, und weißen Beinkleidern
herumlauffenden Herrn geschehen
seyn soll.



